

## Swisscom auf der Zielgerade

**Digitale Telefonie** Bei der Abschaltung der analogen Festnetztelefonie ist die Swisscom fast am Ziel angekommen. Mittlerweile telefonieren rund 1,9 Millionen Kunden übers Internet. Damit müssen noch rund 200 000 Kunden zum Wechsel überredet werden. Denn ab nächstem Jahr zieht die Swisscom der analogen Telefonie den Stecker, wie der Konzern vor über drei Jahren angekündigt hatte. Umgestellt werde regionenweise, sagte der Verantwortliche, Beat Döös, gestern in einer Telefonkonferenz.

Die ersten 20 Gemeinden in den Regionen Uster, Zürich Ober- und Unterstrass, Aarberg sowie Nyon würden ab Februar damit beginnen. Danach folgten vier Grossregionen. Von den verbliebenen 200 000 Kunden seien viele ältere Menschen, die nur einen Festnetzanschluss bei der Swisscom hätten. Diese Zielgruppe sei sehr anspruchsvoll und schwierig, sagte Döös. Es gebe Leute, die seien sehr ängstlich. Diese lasse man nicht allein.

Man kontaktiere jeden Privatkunden, zunächst mit einem Brief, dann per Telefon. Es gebe Spezialteams von Kundenberatern, die sich um solche Menschen kümmern würden, sagte Döös. Je nach Fall komme sogar ein Techniker gratis vorbei, um die Umstellung noch weiter zu erleichtern. (sda)

## Ex-CEO hält Anteil an Investnet

**Raiffeisen** Der frühere Raiffeisen-Chef Pierin Vincenz hält privat einen Anteil von 15 Prozent an der Raiffeisen-Tochter Investnet. Ein Sprecher von Vincenz bestätigte eine entsprechende Vorabmeldung der «Handelszeitung». Die Beteiligungsgesellschaft Investnet steht im Fokus des am Wochenende bekannt gewordenen Enforcement-Verfahrens der Finanzmarktaufsicht Finma gegen Raiffeisen und deren Ex-CEO Vincenz.

Der Raiffeisen-Verwaltungsrat habe es dem damaligen Bankchef Pierin Vincenz erlaubt, sich privat an der Investnet zu beteiligen, so die «Handelszeitung». Der private Aktienkauf von Vincenz sei schliesslich zum Amtsantritt von Nachfolger Patrik Gisler als Raiffeisen-CEO Anfang Oktober 2015 vollzogen worden. Die Investnet investiert Kapital in KMU in der Schweiz, Deutschland und Österreich. (sda)

## Barry Callebaut steigert sich

**Nahrungsmittel** Der weltweit grösste Schokoladenhersteller Barry Callebaut hat im letzten Geschäftsjahr in einem stagnierenden Markt mehr Mengen verkauft. Dabei wurde die Profitabilität unter anderem dank dem Ausbau des höherwertigen Gourmet- und Spezialitätengeschäfts gesteigert.

In einem nach wie vor stagnierenden internationalen Schokoladenmarkt konnte Barry Callebaut die Verkaufsvolumen um 4,4 Prozent steigern. Absolut belief sich die Verkaufsmenge im per Ende August abgelaufenen Geschäftsjahr 2016/17 auf 1,9 Millionen Tonnen. (sda)

# «Es darf nicht nur ums Geld gehen»

**Kryptowährung** Der Schweizer Spiros Margaritis hat mit Fintech-Investments ein Vermögen gemacht. Die aktuelle Goldgräberstimmung behagt ihm aber nicht.

Daniel Zulauf

«Die Schweiz ist das falsche Land für eine erfolgreiche Fintech-Industrie», sagt Spiros Margaritis, den wir in einem Zürcher Hotel treffen. Normalerweise gibt der 52-jährige Ostschweizer seine Meinungen per Twitter weiter, schliesslich wusste er schon lange vor Donald Trump, dass diese Form der Kommunikation weit effizienter ist als lange Gespräche mit einzelnen Journalisten.

Margaritis gehört nach Massgabe der Messmethode einer einschlägigen Online-Marketingfirma (Analytica) zu den wichtigsten «Influencern», den einflussreichsten Stimmen, in der weltweiten Fintech-Industrie. Das Twitter-Konto des Einzelunternehmers zählt 36 000 Follower, und unter diesen sollen sich besonders viele Personen mit weitgehender Entscheidungsmacht befinden. Was Margaritis zwischert, hält fünf Millionen Mal pro Monat zurück.

### Unternehmen läuft die Zeit davon

«In der Schweiz ist Bescheidenheit eine Tugend. In meiner Welt kommt man damit aber nirgends hin», sagt er und verweist auf die USA, wo die grosse Mehrheit der erfolgreichsten Internetfirmen beheimatet ist. «Ich sage dort sofort, wie wichtig ich im Fintech-Umfeld bin.» In der Schweiz oder in Deutschland komme Zurückhaltung besser an. «Man sagt zum Beispiel, man habe viel Glück gehabt und lässt den Gesprächspartner sich selber überraschen, wenn er die Bedeutung seines Gegenübers erkennt.»

Ein erfolgreiches Marketing in eigener Sache ist in Margaritis' Geschäft offensichtlich bares Geld wert. Ende September wurde er von der jungen kanadischen Internetfirma Glance Pay als Berater angeheuert. Damals notierte die ausserbörslich gehandelte Aktie noch bei 35 Cents. Inzwischen wird der Titel zu über 1 Dollar gehandelt. Die kanadische Online-Investorenpublikation Baystreet.ca spricht von einem «Celebrity Boost», welche die Ankunft des Schweizer Risikokapitalgebers dem Start-up-Unternehmen gegeben habe.

«Es gibt unzählige von kleinen Fintech-Firmen, die ans Licht streben», sagt Margaritis. «Manche haben gute Ideen, aber es fehlt an der nötigen Publicity.» Vielen Unternehmen läuft die Zeit davon. «Der Markt ist selektiver geworden. Das Geld fliesst nicht mehr so leicht wie auch schon.» Die Anschubfinanzierung für ein Fintech-Unternehmen reicht im Durchschnitt für etwa zwei Jahre.

Danach braucht die Firma entweder ein marktfähiges Produkt, das bereits Erträge bringt, oder die Investoren müssen nochmals in die Tasche greifen. Mit der App von Glance Pay lässt



Viele junge Internetfirmen wittern gute Chancen auf das grosse Geld in der Fintech-Branche.

Bild: Getty

sich die Zahlung einer Restaurantrechnung quasi mit einem Fotoklick am Smartphone erledigen – eine einleuchtende Idee, mit der Restaurantbetreiber ihr Servierpersonal entlasten können. Doch der Charme einer Geschäftsidee geht schnell verloren, wenn es um deren Kommerzialisierung geht. Wie lässt sich die App von Glance Pay über Vancouver hinaus verbreiten? «Viele Gründer wünschen sich insgeheim, dass ihre Firma von einer grossen Bank oder Versicherung übernommen wird», weiss Margaritis. Übernahmen und Fusionen sind in jüngerer Zeit denn auch gehäuft zu beobachten. Im Sommer liess sich der digitale Schweizer Versicherungsmakler Knip von der niederländischen Technologiefirma Komparu übernehmen. Knip war eine Vorzeige-

firma der Schweizer Fintech-Industrie, die vor zwei Jahren mit 15 Millionen Franken die bislang grösste Anschubfinanzierung in der Schweiz erhalten hatte. Erst vor wenigen Tagen liess sich die hochgelobte Software-Spezialistin Bexio von Swiss Life umarmen. Margaritis will nicht ausschliessen, dass solche Transaktionen in Zukunft häufiger zu beobachten sein werden. Nach der ersten Welle scheint die Fintech-Branche in eine erste Konsolidierungsphase einzutreten.

Wer weder schnell genug den Weg zum Markt noch den Anschluss an einen starken Partner findet, riskiert, ins Gras zu beissen. Im Zuger Crypto Valley geben die Probleme des einstigen Flaggschiffs Monetas zu reden. Die Firma baut an einer Technologie, die den Zahlungsverkehr

ohne Banken revolutionieren soll. Gründer Johann Gevers entliess im vergangenen Jahr alle Mitarbeiter. Ein ähnliches Schicksal erlebte auch die Zürcher Centralway, die sich 2012 ganz unbescheiden aufgemacht hatte, die erste Mobile-Banking-App zu bauen. Die Firma hat im Sommer 50 Leute entlassen.

Die in die Ecke gedrängten Fintech-Unternehmer hoffen derweil, ihre Finanzierungsgänge auf dem Markt für neue Kryptowährungen decken zu können. Mit Blick auf die Vorgänge rund um Tezos im Zuger Crypto Valley wird es selbst dem Berufsoptimisten Margaritis etwas mullig. Ohne die Hintergründe zu kennen, sagt der Investor: «Ich will nicht spüren, dass es primär ums Geld geht. Sonst werde ich misstrauisch.»

Die in die Ecke gedrängten Fintech-Unternehmer hoffen derweil, ihre Finanzierungsgänge auf dem Markt für neue Kryptowährungen decken zu können. Mit Blick auf die Vorgänge rund um Tezos im Zuger Crypto Valley wird es selbst dem Berufsoptimisten Margaritis etwas mullig. Ohne die Hintergründe zu kennen, sagt der Investor: «Ich will nicht spüren, dass es primär ums Geld geht. Sonst werde ich misstrauisch.»

## Ruth Metzler verlässt die Quantum-Gruppe

**Paradise Papers** Die schwerwiegenden Vorwürfe gegen die Quantum-Gruppe seien der Grund für den Austritt der Altbundesrätin.

Alt Bundesrätin Ruth Metzler tritt infolge der «Paradise Papers»-Enthüllungen per sofort aus dem Beirat der Quantum-Gruppe in Zug zurück, wie sie gestern mitteilte. Als Grund nennt sie die schwerwiegenden Vorwürfe zu «angeblichen Geschäftspraktiken in Angola».

In den letzten Tagen seien gegen die Quantum-Gruppe durch die Veröffentlichung der sogenannten «Paradise Papers» schwerwiegende Vorwürfe erhoben worden, die ihr als Mitglied des «Advisory Boards» (Beirat) nicht bekannt waren und im Rahmen ihrer Tätigkeit auch nicht bekannt sein konnten, schreibt Metzler in einer Mitteilung an die Nachrichtenagentur SDA.

Unabhängig von der Frage, ob diese Vorwürfe zuträfen und wie sie rechtlich zu beurteilen sei-

en, sei das für sie «erst jetzt abschätzbare Geschäftsumfeld» nicht länger vereinbar mit ihren Kriterien für Mandate. Sie trete daher mit sofortiger Wirkung aus dem Gremium zurück.

Weitere Fragen wollte Metzler nicht beantworten, sie lehnte eine entsprechende Anfrage dieser Zeitung ab.

### Heikle Geschäfte in Angola

Die Quantum-Global-Gruppe wurde vom schweizerisch-angolanischen Geschäftsmann Jean-Claude Bastos de Moraes gegründet. Laut den «Paradise Papers» soll Bastos via diese Gruppe Angolas milliardenschweren Staatsfonds verwalten, in dem afrikanischen Land heikle Geschäfte getätigt und sich dabei persönlich bereichert haben.

Bastos lasse den Staatsfonds Hunderte Millionen in seine eigenen Projekte investieren, darunter ein Hafen und ein ultramodernes Hochhaus in Angola, schrieb etwa die «Berner Zeitung». Die Gruppe weist die Vorwürfe in einer Stellungnahme zurück und spricht von «falschen Anschuldigungen». Die Medien hätten die Fakten falsch interpretiert. Alle finanziellen Aktivitäten der Gruppe seien legal. Sie habe bereits juristische Schritte gegen die Publikationen eingeleitet. Diese sollen die Artikel zurückziehen und richtigstellen.

Auf den Rücktritt Metzlers reagierte die Gruppe ebenfalls und bedankte sich bei ihr für ihre wertvolle Beratungstätigkeit.



Alt Bundesrätin Ruth Metzler.

Bild: Keystone

13,4 Millionen Dokumente ausgewertet

Die Basis der «Paradise Papers»-Enthüllungen ist ein Datenleck. Die 13,4 Millionen Dokumente wurden der «Süddeutschen Zeitung» zugespielt und von einem internationalen Journalisten-Netzwerk ausgewertet. Aus der Schweiz war ein Recherche-Team

rück und spricht von «falschen Anschuldigungen». Die Medien hätten die Fakten falsch interpretiert. Alle finanziellen Aktivitäten der Gruppe seien legal. Sie habe bereits juristische Schritte gegen die Publikationen eingeleitet. Diese sollen die Artikel zurückziehen und richtigstellen.

Auf den Rücktritt Metzlers reagierte die Gruppe ebenfalls und bedankte sich bei ihr für ihre wertvolle Beratungstätigkeit.

13,4 Millionen Dokumente ausgewertet

Die Basis der «Paradise Papers»-Enthüllungen ist ein Datenleck. Die 13,4 Millionen Dokumente wurden der «Süddeutschen Zeitung» zugespielt und von einem internationalen Journalisten-Netzwerk ausgewertet. Aus der Schweiz war ein Recherche-Team

von Tamedia beteiligt. Die «Paradise Papers» geben Einblicke in die Arbeit hoch spezialisierter Berater, die komplizierte Konstrukte zur Steuervermeidung schaffen. Meist sind die angewandten Tricks legal, ähneln jedoch im Ergebnis dem der Steuerhinterziehung, weil ein enormer Schaden durch nicht gezahlte Steuern entsteht.

Ruth Metzler-Arnold war von 1999 bis 2003 Mitglied des Bundesrats und stand dem Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement vor. 2003 wurde die heute 53-jährige CVP-Politikerin nicht wiedergewählt und verlor ihr Amt an Christoph Blocher. Metzler ist Inhaberin eines Beratungsunternehmens und Partnerin der Beratungsgemeinschaft Klaus-Metzler-Eckmann-Spilmann. (sda/dow)